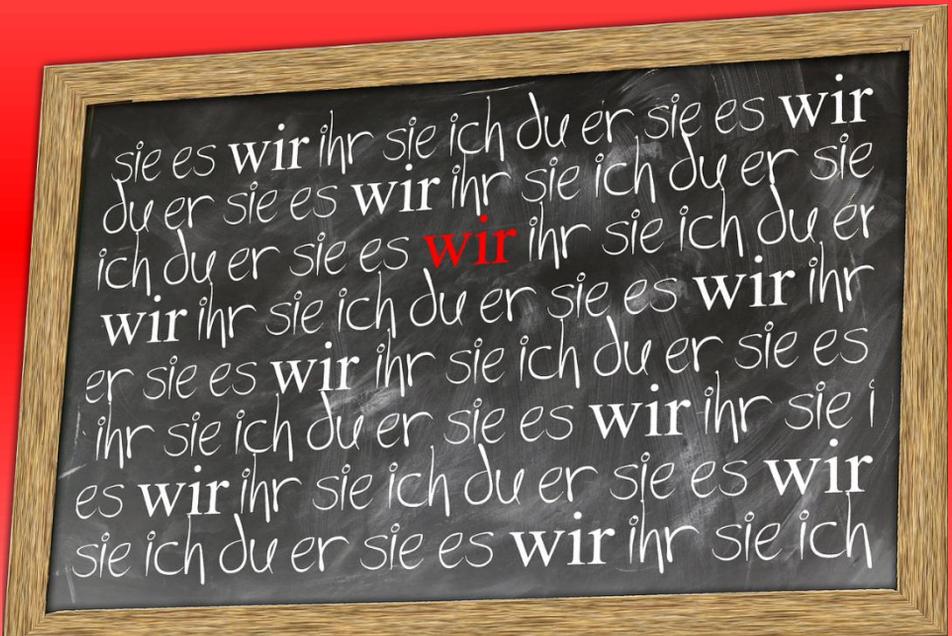




Kath. Pfarrgemeinde
St. Barbara
Stolberg-Breinig



Kath. Pfarrgemeinde
St. Mariä Empfängnis
Stolberg-Dorff



Weihnachtsbotschaft

2024

Pfarrer Ulrich Lühring

Wenn man seit 35 Jahren zu und über Weihnachten predigt, dann merkt man irgendwann, dass es nicht von Jahr zu Jahr leichter, sondern schwieriger wird. Es geht ja immer nur um Fassetten der seit 2.000 Jahren gleichen Weihnachtsgeschichte.

Ist dazu nicht längst alles gesagt?



In diesem Jahr habe ich (und das wird Sie sicher wundern) den entscheidenden Impuls zu meiner Weihnachtspredigt *von meinem Hausarzt* bekommen.

Und es wird Sie wahrscheinlich noch mehr wundern, wenn ich Ihnen sage, dass mein Hausarzt aus der Türkei stammt und daher Muslim ist.

Allerdings ist mein Doc theologisch und philosophisch sehr interessiert denkt über die Grenzen von Religion weit hinaus.

Es war Anfang Oktober als mich mein Doc fragte: „Haben Sie schon ein Gerüst für die Weihnachtspredigt?“ Und auf mein verwundertes Gesicht hin: „Ich erwarte mir ja von einer Weihnachtspredigt, dass sie eingeht auf die wichtigen Fragen, die mich und uns in diesem Jahr beschäftigt haben.“

Das hat den Druck für mich nicht gerade verringert. Es soll also nicht nur eine „beschauliche Weihnachtspredigt“ sein, sondern ich soll auch noch eingehen auf die wichtigen Fragen des Jahres. Fragen, die *mich und uns* beschäftigt haben.

Mich und uns...

**Wieviel
Du
verträgt
mein Ich?**

Und dann hat es „Klick“ gemacht, ausgerechnet auf dem Weg zu einer Veranstaltung in Köln am Eigelstein.

Da stand nämlich auf dem Fenster eines modernen Hotels der

Satz: *Wieviel Du verträgt mein Ich?*

Es hat „Klick“ gemacht, weil mich diese Frage wirklich beschäftigt hat in diesem Jahr. Und weil ich finde, dass Sie uns alle beschäftigen sollte:

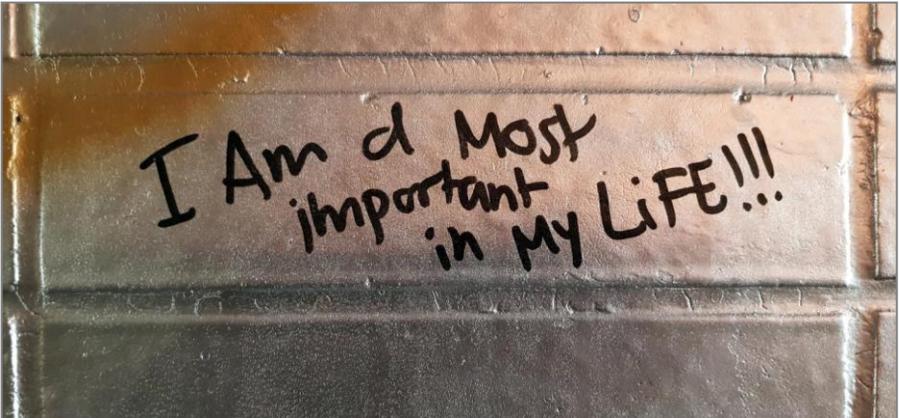
Wie ist das mit dem *Ich* – und dem *Du* – und dem *Wir* in unserem Leben und in unserer Gesellschaft?

Die Frage beschäftigt mich, weil ich den Eindruck habe, dass das „Ich“ immer größer und wichtiger wird – und das „Wir“ immer kleiner und unwichtiger.

Selbstfindung, Selbstverwirklichung, Eigenverantwortung – mit einem Wort „mein Ich“, das wird immer wichtiger und bedeutsamer.



Aber „Wir“?



Wann haben Sie denn zum letzten Mal den Satz gehört, den meine Oma uns immer wieder sagte: „Denk daran, du bist nicht allein auf der Welt“?

Das fängt schon ganz früh an in unserer Gesellschaft.

Aus einer KiTa wurde mir erzählt, dass jetzt das gemeinsame Essen abgeschafft wurde.

Jedes Kind soll essen dürfen, wann es will und was es will.

Es mag dafür sicher kluge pädagogische Konzepte geben, aber ich sehe einfach, dass das Ich immer mehr gestärkt wird und dafür das Wir geopfert wird. In diesem Fall die elementare Erfahrung von „Wir“ im gemeinsamen Essen.

Und ich habe den Eindruck:
Das zieht sich so weiter.



Eine Grundschullehrerin klagte mir: Ich habe 35 Schüler, aber das Problem ist, dass es 35 Individualisten sind und ich schaffe es nicht mehr, daraus eine Gemeinschaft zu machen.



Ich könnte noch viele Beispiele dafür nennen, wo ich immer wieder spüre, wie das „Ich“ immer größer und das „Wir“ immer kleiner wird: im Straßenverkehr, beim Einkaufen, in Beruf und Freizeit.

Geht das nur mir so – oder spüren Sie das auch?

Kennen Sie eine Weihnachtskrippe oder ein Weihnachtsbild, auf dem nur eine Person zu sehen ist?



Das kleinste Weihnachtsbild, das mir in den Sinn kommt ist die Krippendarstellung von Maria, Josef und dem Kind. Wir – nicht Ich.

Und wenn ich mir das Weihnachtsevangelium so anschau, finde ich herzlich wenig von Selbstfindung und Selbstverwirklichung. Ich glaube Maria (und erst recht Josef) hatten sich ihr Leben ein wenig anders vorgestellt.

Die Hirten – nicht einzeln, sondern im Wir.
Die Könige – nicht alleine, sondern zu dritt.

Da, wo in Weihnachtsgeschichten von *einem* Hirten oder *einem* König erzählt wird, der alleine an der Krippe ankommt, geht es immer um die Erfahrung, dass einer etwas verpasst hat, dass da etwas fehlt.

Und selbst da, wo tatsächlich nur das Jesuskind in der Krippe dargestellt ist, ruht es nicht in sich, sondern streckt die Arme aus – wie auf der Suche nach dem Du.



Weihnachten ist das Fest des „Wir“

Das spüren wir auch in der Art und Weise, wie wir das Fest feiern.

Wir sagen: Weihnachten ist das *Fest der Familie*.

Auch diejenigen, die den religiösen Sinn des Festes verloren haben, ahnen im „Fest der Familie“ und selbst im „Fest der Geschenke“, dass es um das Wir geht.



Wir *feiern* Weihnachten das „Wir“.

Auch und gerade, wenn wir spüren, dass das nicht nur Friede und Freude ist. Dass es auch knistern und knallen kann, wenn Familie auf einmal so eng zusammen ist.

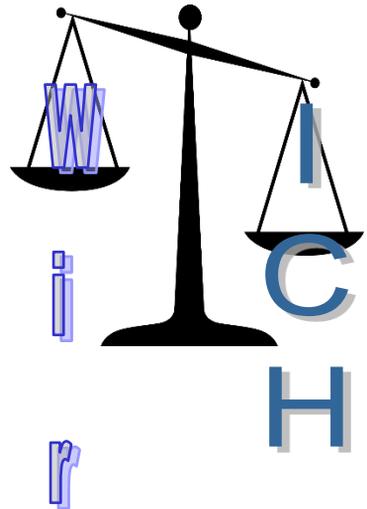
Gerade diejenigen, die Weihnachten alleine sind, spüren (da bin ich mir sicher) besonders, dass ihnen das „Wir“ fehlt.

Und es ist sicher kein Zufall, dass alle gefühlsselligen Weihnachtslieder und Weihnachtsfilme sich letztlich um das „Wir“ drehen, um das „Wir“ das nicht immer einfach ist, das wir aber nicht nur an Weihnachten brauchen.

Spätestens jetzt würde mein Psychotherapeut sich zu Wort melden und sagen: Vorsicht. Es gibt auch genug Menschen, bei denen das „Ich“ verkümmert und in einem „Wir“ aufgeht. Es kommt auf das richtige Gleichgewicht an zwischen „Ich“ und „Wir“. Nur wenn die Balance stimmt, kann das gesund sein.“

Und natürlich hat er Recht, mein Psychotherapeut.

Aber ich habe schon den Eindruck, dass in unserer Gesellschaft die Balance sehr verschoben ist zu Gunsten des Ich – und dass das Wir immer mehr verkümmert.



Wieviel Du verträgt mein Ich?

Für mich ist das die Frage, die mich beschäftigt hat in diesem Jahr und die uns gemeinsam beschäftigen sollte an diesem Weihnachtsfest 2024.

Stimmt denn bei mir noch die Balance zwischen „Ich“ und „Wir“ – oder hat der allgemeine Egoismus unserer Gesellschaft schon längst auch auf mich abgefärbt?

Weihnachten feiern wir Christen das „Wir“.
Setzen einen bewussten Akzent gegen die allgemeine
Dominanz des „Ich“.

Wie wichtig ist *Ihnen* das „Wir“?
Wo spüren Sie das, wo feiern Sie das, wo leben Sie
das?

Gerade wenn Sie an diesem Weihnachtsfest allein
sind. Setzen Sie doch ganz bewusst einen Akzent, in-
dem Sie das „Wir“ suchen: einen Brief schreiben, ei-
nen Anruf machen, einen Besuch planen.

Weihnachten heißt: Gott sagt nicht „Ich“, sondern
„Wir“.
Weihnachten feiern bedeutet: Mach Du es wie Gott.
Sag mehr „Wir“ und weniger „Ich“.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen:

FROHE WEIHNACHTEN.

Der Geburtstag – Ein Fest des „Ich“?

von Christian Schmitt

(Im Text geht es zwar um den Geburtstag, aber eigentlich doch um das Thema dieses Weihnachtsimpulses – Anm. d. Red.)

Interessant, wie sehr wir den Geburtstag als selbstverständlich begreifen, als wäre er schon immer da gewesen – dieses kleine Fest rund um die eigene Person, das die meisten von uns jährlich zelebrieren, zumindest in den westlich geprägten Kulturkreisen. Dabei ist der Brauch, seinen Geburtstag zu feiern, noch gar nicht so alt. Erst die Neuzeit mit der Aufklärung brachte uns die Idee des Individualismus näher, und damit löste sich der Einzelne allmählich aus dem Kollektiv und rückte gleichzeitig mehr in den Mittelpunkt seiner persönlichen Lebenswelt. Denker wie John Locke bereiteten den Weg für das Konzept der individuellen Freiheit. Das Recht jedes einzelnen Menschen auf Leben, Selbstentfaltung und das Streben nach Glück – heute selbstverständliche Grundwerte unserer Gesellschaft – wurzelt tief in diesen Ideen.

An unserem Geburtstag dürfen wir Kerzen auspusten und uns etwas wünschen, das nur uns alleine gehört. Ein schöner Gedanke, nicht wahr? Ein kurzer Augenblick, der uns daran erinnert: „Du bist einzigartig und wertvoll. Wenn es dich nicht gäbe, man müsste dich erfinden.“ – Es ist ein Tag, an dem sich alles um uns dreht, was sicherlich schön und wichtig ist.



Doch habe ich den Eindruck, dass sich dieses Denken für viele über den Geburtstag hinaus erstreckt. Dass der Fokus auf das „Ich“ den Blick für das große Ganze vernebelt. Da stellt sich mir eine größere Frage: Wie weit darf denn der Individualismus gehen? Klimawandel, Artensterben, soziale Ungleichheit, der ständige Druck, sich zu beweisen – all das sind auch Früchte einer Kultur, in der das „Ich“ oft über das „Wir“ gestellt wird. Konkurrenz und Ellenbogenmentalität tun ihr Übriges.



Vor diesem Hintergrund scheint mir das Fest des „Ich“ symbolisch für einen grassierenden Narzissmus zu stehen, in dem der Mensch, ganz nach dem Trump-Motto „America first“, sich selbst der Nächste ist.

Das „Ich“ kann ohne das „Wir“ nur bedingt bestehen. Wir sind alle Teil eines größeren Netzwerks – mit anderen Menschen, der Natur und unseren Mitgeschöpfen. Was wir tun, wirkt sich nicht nur auf uns selbst aus, sondern auch auf unser persönliches Umfeld, auf die Gesellschaft, in der wir leben, und auf die Umwelt, die wir gemeinsam teilen.

Jede Handlung, die auf unser eigenes Wohl zielt, hat direkte oder indirekte Auswirkungen auf andere. Und Veränderungen im Netzwerk wiederum bekommen auch wir zu spüren, positive wie negative.

Vielleicht sollten wir den Geburtstag anders denken – nicht nur als den Tag, der uns an unsere Einzigartigkeit erinnert, sondern auch als Anlass, über unsere Rolle in diesem Geflecht nachzudenken – über die Verantwortung, die wir für andere tragen. Wie wäre es also, wenn wir uns an diesem Tag nicht nur wünschen, dass unser eigenes Leben gelingt, sondern auch das Leben unserer Mitmenschen – oder gleich größer gedacht: dass alles Leben auf diesem Planeten gedeiht?

Die wahre Stärke des Individualismus scheint mir die Erkenntnis zu sein, dass unser „Ich“ nur im „Wir“ wirklich wachsen und sich entfalten kann. Und dass das „Ich“ umgekehrt einen wichtigen Beitrag leisten kann zu einem gelingenden „Wir“ – wenn es denn Verantwortung übernimmt. Von daher müsste die Überschrift hier vollständig lauten: Der Geburtstag: Ein Fest der Verbundenheit des „Ich“ im Lebensnetzwerk des „Wir“.



Weihnachten

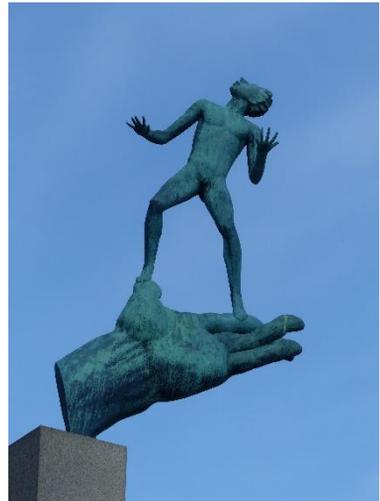
Wir erinnern uns daran, dass Gott seinen Bund mit den Menschen geschlossen hat, dass er in Jesus Christus uns seinen Willen vorlebte, damit wir wissen, wie wir mit unserer Freiheit umgehen sollen.

Glücklich sollen wir werden und die Welt wenigstens punktuell zum Himmel machen, zu einem Ort des Friedens und der Liebe.

Vielleicht ist Gott nur eine „Erfindung“ der Menschen, eine Projektion, ein Archetypus, ein Urbild der Sehnsucht, aber dann ist es die beste „Erfindung“ des Abendlandes, ähnlich den „Erfindungen“ des Islam, des Hinduismus ...

Der Mensch braucht etwas, das er als das „Höhere“ anerkennt, dem er Rechenschaft schuldig ist.

Einst wurden die Götter als Menschen gedacht, in vielem menschlich wie wir. Bis dann Gott wirklich Mensch wurde in Jesus Christus und uns zeigte, wie wir leben sollten, um glücklich zu werden.



Immer wieder muss Gott
auf die Welt kommen,
in jeder menschlichen Seele,
immer wieder müssen wir uns
für das göttliche Geheimnis öffnen,
damit es Licht werde in uns,
um uns herum.



Impressum

Kath. Pfarrgemeinde St. Barbara
Pastor Ulrich Lühring
Alt Breinig 28- 52223 Stolberg

Bild- und Textnachweise

Titelbild: Geralt (pixabay.de)
S. 2: Larisa Koshkina (pixabay.de)
S. 4 u. 5: Peter Weidemann (pfarrbriefservice.de)
S. 6/ oben: Michelangelo/ Public domain (Wikimedia commons)
S. 6/ unten: John Hain (pixabay.de)
S. 7/ oben: Loni Stögbauer (pfarrbriefservice.de)
S. 7/ unten: Markus Weinländer (pfarrbriefservice.de)
S. 8: Peter Weidemann (pfarrbriefservice.de)
S. 9: OpenClipartVectors (pixabay.de)
S.11ff (Text): Christian Schmitt (pfarrbriefservice.de)
S. 11: Claudia Hautumm (pixelio.de)
S. 12: Geralt (pixabay.de)
S. 13: Pepsprog (pixelio.de)
S. 14f (Text): Irmela Mies-Suermann (pfarrbriefservice.de)
S. 14: Ludger Picker (Foto) – Millesgarden (Skulptur) - (pfarrbriefservice.de)
S. 15:Hans Heindl (pfarrbriefservice.de)
Rückseite (Text): Irmela Mies-Suermann (pfarrbriefservice.de)

**Die Geburt Jesu Christi –
Ein Geburtstag wie viele?
Ein Familienfest wie andere?
Eine sakrale Gedächtnisfeier?**

**Oder ein Auftrag an uns:
Gott will auch heute zur Welt kommen
in uns, durch uns, mit uns.**

**Er will uns verwandeln zu mehr Liebe,
zu mehr Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.
Er will in uns zum Leben kommen
und uns lebendig machen.**

**Sind wir bereit, uns auf den Weg zu machen,
offen zu sein für Unvorstellbares,
aufzubrechen in die Unsicherheit
auszumisten im Stall,
Gottes Wort - im Traum gegeben -
zu gehorchen?**

**Sind wir bereit zu verzichten
auf unseren Egoismus, unsere eigene Sicht,
bereit, vertraute Normen aufzugeben?**